

Ulrich Schreiber
**OPERNFÜHRER
FÜR FORT-
GESCHRITTENE**

Die
Geschichte
des Musik-
theaters

Das 19. Jahrhundert

Bärenreiter

Ulrich Schreiber:
*Opernführer für Fort-
geschrittene. Die Ge-
schichte des Mu-
siktheaters. Bd 2: Das
19. Jahrhundert.*

Bärenreiter Verlag
Kassel, Basel 1991, 974
Seiten, DM 92,-

■ Das Thema Oper ist eine ernste und gründliche Angelegenheit geworden. Früher waren es hauptsächlich die Witzbolde und Plaudertaschen, die uns mit Opernhistörchen erheitert (oder angeödet) haben. Aber dieser Stil dürfte mittlerweile passé sein. Ebenso wie die Opernwiedergaben – zumindest in guten Häusern – ihre Naivität verloren haben und sich um Ernst und Tiefe bemühen, ist auch das Opern-Schrifttum intelligenter, gewichtiger geworden. Die Piper-Enzyklopädie des Musiktheaters, die musikalische Literatur englischer und nun bereits auch deutscher Herkunft haben einen neuen Kurs der Opern-Historiographie bewirkt. Ulrich Schreibers Opernführer schließt sich dieser Richtung vollkommen an. Für Fortgeschrittene – das ist in allen diesen Fällen, und so auch hier, die Devise. Was man erfährt, ist gehaltvoll, geschickt, fundiert.

Die riesenhafte Aufgabe, die Opernkunst des 19. Jahrhunderts darzustellen, hat der Autor in dem fast tausend Seiten umfassenden Werk auf unkonventionelle, doch stets geistvolle, von großem Wissen getragene

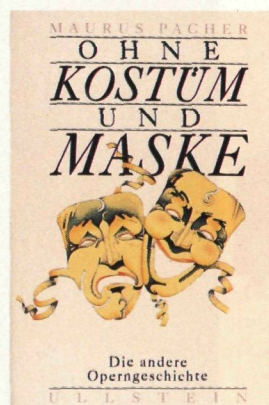
Art bewältigt. Ulrich Schreiber, als profunder Musik-, Schallplatten- und Theaterkritiker bekannt, erweist sich auch mit dieser Fortsetzung seiner Kulturgeschichte der Oper (der erste Band erschien 1988) als Schriftsteller von bewundernswerter Belesenheit, der viele einleuchtende Zusammenhänge von Dichtung, Philosophie und Musik herzustellen vermag. So etwa, wenn er eine kühne, doch stabile Brücke zwischen Wagners „Tristan“-Dichtung zu Ernst Jandls Wortkunstwerken schlägt (S. 519). Ein Gewinn des Buchs liegt letztlich auch darin, daß es die Geschehnisse des gegenwärtigen Musiktheaters einbezieht, ebenso, daß auf ältere und neuere Schallplatten hingewiesen wird. Selbst dann, wenn man dem Autor bei manchen Urteilen nicht immer Folge leisten will, wird man nicht umhin können, die kluge Formulierung und die Überzeugungskraft seiner Argumentation anzuerkennen.

Weniger anfreunden mag man sich vielleicht mit der Manier der Verfassers, Musik zu „beschreiben“, also für einzelne Akkorde, Tonfolgen, Intervalle eine meist recht umständliche verbale Ausdeutung zu finden. In solchen Fällen wäre es besser, auf das alterprobt Mittel der Notenbeispiele zurückzugreifen.

Neben den großen Gestalten der Opernkunst des 19. Jahrhunderts – Rossini, Donizetti, Berlioz, Mussorgsky, Wagner, Verdi usw. – rücken auch weniger leuchtende Erscheinungen wie Simon Mayr, Peter von Winter u.v.a., dazu die Polen, die Ungarn, die Skandinavier usw. mit ihren wichtigsten musikdramatischen Schöpfungen ins Licht der Betrachtung.

Der behandelte Zeitraum reicht von den Ausläufern der Mozart-Zeit bis zu Wagners und Verdis letzten Werken. Die Veristen und die Nach-Wagnerianer sind in diesem Band noch nicht be-

handelt, wohl aber das Oeuvre Jules Massenets. Daß sich bei einer so expansiven Arbeit dann und wann kleinere Ungenauigkeiten einschleichen, fällt nicht ins Gewicht. Eine kleine Korrektur möchte ich dennoch anbringen: Es stimmt nicht, daß das Motiv der „Stimme vom Himmel“ (in Verdis „Don Carlos“) im Mittelteil des Mönchschor in Moll ertönt (S. 650). Das Thema ist beide Male in Dur gesetzt, erst in G-Dur, dann in E-Dur. Clemens Höslinger



**Markus Pacher: Ohne
Kostüm und Maske.
Die andere Opern-
geschichte.**

**Ullstein-Verlag, Frank-
furt/Main, Berlin
1991, 566 S., DM 48,-**

■ „...für den Opernfreund ein Grundlagenwerk zum generellen Verständnis, für den Fachmann ein unentbehrliches Nachschlagewerk“ – so tönen die Versprechungen des Klappentextes. Was tatsächlich auf diesen über 500 Seiten ausgebreitet wird, ist ein überwürztes Anekdoten-Gulasch, ein wild durcheinandergewürfeltes Allerlei aus Histörchen, „verbürgten“ Begebenheiten, Kalauern, sog. Enthüllungs-Stories, Zitaten, Paraphrasen – ein opernhistorischer Trö-

delladen mit einem Sammel-surium im Angebot, das einen einzigen gemeinsamen Nenner beanspruchen darf: alles garantiert secondhand, zusammen- und abgeschrieben aus Sängermemoiren und Dirigentenbiographien, Künstlerinterviews, Theaterannalen und Opernchroniken. Aus dieser Sekundärliteratur klaubt sich der journalistisch versierte Autor gezielt die Pikanterien, Skandale, Intrigen, Sensationen, Bonmots und Witzchen heraus und rührt aus allem seine „eigene“, in ihrer Komposition wenig durchschaubare Mélange zusammen, die in 18 Abschnitten portioniert ist.

„Ins Wasser geworfen“ wird der Leser im Jahr 1942, er landet im Hudson-River, spricht an der New Yorker Met. Nach einem Seitenblick auf Toscanini geht die Reise nach Wien, ein Stop an der Mailänder Scala und schon sind wir wieder an der Met. Die Mäander des Erzählflusses winden sich anschließend nach Bayreuth, streifen die musikalische Avantgarde nach dem Zweiten Weltkrieg, eine Kehre bringt uns wieder an die Scala. Nach einem Exkurs über die Originalsprache bei Opernaufführungen dürfen wir uns nochmals in Wien einfinden. Den Tiefpunkt schnodderig-feuilletonistischer Oberflächlichkeit bildet der letzte Abschnitt, der dem Autor dazu dient, dem neuberufenen Salzburger Festspielchef Mortier ein Debakel zu prophezeien (zu wünschen?).

Die Auswahl der behandelten Künstler (und der Umfang der ihnen jeweils gewidmeten Abschnitte) richtet sich ganz offensichtlich nach ihrer Attraktivität für eine „Chronique scandaleuse“, d.h. wenig ergiebige, da zu seriöse Künstler kommen so gut wie nicht vor. Zwangsläufig im Zentrum stehen schlagzeilenträchtige weibliche und männliche „Primadonnen“ wie Callas und Karajan, Welitsch und di Stefano, Milanov und Corelli et cetera.

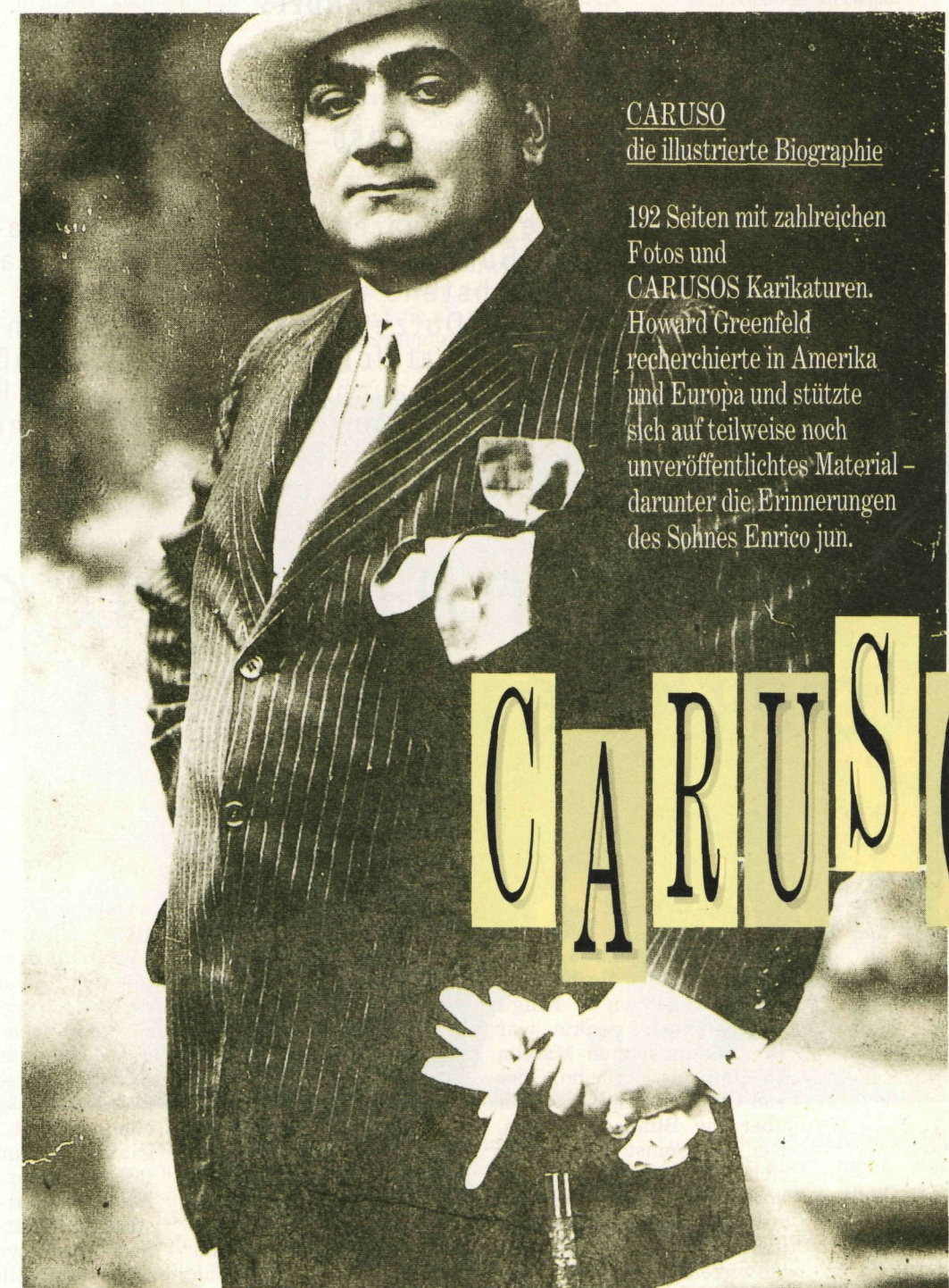
Beim Tanz auf dem schwankenden Boden der oft fragwürdigen Histörchen und Geschichtchen passieren dann schon bisweilen kleinere Ausrutscher im Bereich der überprüfaren Fakten: Friedrich Schorrs Debütrolle an der Met war Wolfram und nicht Hans Sachs und fand nicht 1923 statt, sondern 1924 (S. 29); Marjorie Lawrence sang erst im März 1944 ihre erste Isolde an der Met (S. 36) usw.

Doch schwerer als solche Ungenauigkeiten fällt ins Gewicht, daß die Ankündigung des Buches, „die Oper und ihre Stars in den letzten 50 Jahren“ zu behandeln, nicht im Entferntesten eingelöst wird. Der Schwerpunkt liegt eindeutig und ausschließlich (daran ändert auch der knappe Mortier-Epilog nichts) auf dem Übergang von der NS- und Weltkriegszeit zu den 50er und allenfalls noch 60er Jahren. Die Sänger- und Dirigentenstars der jüngsten beiden Jahrzehnte bleiben völlig unberücksichtigt. Nicht ein einzigesmal auch nur erwähnt werden Namen wie Abbado, Maazel, Barenboim, Mariner, Gardiner, Carreras, Marton, Bruson, von Stade, R. Raimondi, Te Kanawa, Hendricks, Hampson, Cappucci, Berganza, Ghiaurov, Moll, Araiza, Morris, van Dam, A. Kraus, Shicoff, Merritt – diese Fehlliste ließe sich noch um ein Vielfaches verlängern.

Das gravierendste Manko dieses selbsternannten „Grundlagen- und Nachschlagewerkes“ besteht jedoch in der irreführenden Simplifizierung und Trivialisierung seines Themas, in der extremen Verzerrung künstlerischer Relationen, in der Verramschung der Opern- und Musikgeschichte als billige Illustriertenstory.

Kurt Malisch

erhältlich über **STEREO**



CARUSO
die illustrierte Biographie

192 Seiten mit zahlreichen
Fotos und
CARUSOs Karikaturen.
Howard Greenfeld
recherchierte in Amerika
und Europa und stützte
sich auf teilweise noch
unveröffentlichtes Material –
darunter die Erinnerungen
des Sohnes Enrico jun.

COUPON

Hiermit bestelle ich Exemplar(e) von
„CARUSO“.

Inlandspreis: DM 49,80 + Versandkosten DM 4,20 = DM 54,-
Auslandspreis: DM 49,80 + Versandkosten DM 8,20 = DM 58,-
Bitte Bestell-Coupon ausfüllen, die entsprechende Summe als Scheck
beilegen oder auf unser Konto beim Postgiroamt München, Kontonummer
567 71-809, BLZ 700 100 80, einzahlen, Quittung beilegen und
senden an:

SZV-Verlag
Sonderobjekte STEREO
Schellingstraße 39-43
8000 München 40

MEINE ANSCHRIFT

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift (bei Personen unter 18 Jahren Erziehungsberechtigter)
Scheck bzw. Bankbeleg liegt bei.